

XXXI. Sonntag im Jahreskreis (A) – Langwaden, 5. November 2023

Lesungen: Maleachi 1,14b-2,2b.8.10; 1.Tessaloniker 2,7b-9.13; Matthäus 23,1-12

Während der Bischofssynode in Rom, deren erste Zusammenkunft vor einer Woche ihren Abschluss fand, war ich in einem der *Circuli Minores* an einer Diskussion über Vaterschaft und Mutterschaft beteiligt. Ich betonte, wie dringend es ist in unserer aktuellen kulturellen Situation, die anthropologische Würde des Mannes und der Frau so zu fördern, dass jeder von ihnen die Reife der Vaterschaft und Mutterschaft, auch der geistlichen, erlangen kann. Einige waren sehr zurückhaltend, über Vater- und Mutterschaft zu sprechen wegen des Missbrauchs, der damit getrieben worden ist. Es wurde auch das Evangelium zitiert, das wir eben gehört haben, in welchem Jesus sagt, dass niemand auf dieser Erde „Vater“ genannt werden soll. In einem anderen *Circulus minor* drängte ein Bischof darauf sich nicht zu fürchten, geistliche Vaterschaft und Mutterschaft heranzubilden und zu fördern, ungeachtet der Missbräuche der Vergangenheit, um nicht eine Gesellschaft und eine Kirche von Waisen zu schaffen.

Die gegenwärtigen Kriege sind eine drängende Ermahnung, nicht nur die Vater- und Mutterschaft wieder zurückzugewinnen, sondern auch die Brüderlichkeit, das Bewusstsein, die Erfahrung und die Verantwortung neu zu beleben, dass wir alle Brüder und Schwestern sind, wie Jesus sagt: „Ihr alle aber seid Brüder“ (Mt 23,8).

Was also lehren uns die Lesungen dieses Sonntags über diese so wesentlichen Dimensionen der menschlichen Natur?

„Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus.“ (Mt 23,8-10)

Jesus verbietet uns nicht, zu unseren Eltern „Papa“ oder „Mama“ zu sagen, oder den Priester oder die geweihte Person, die uns mit geistlicher Vater- oder Mutterschaft begleitet, „Vater“ oder „Mutter“, oder den Lehrer in der Schule „Lehrer“ zu nennen. So wie er auch nicht alle Titel abschafft, die jede Kultur denjenigen verleiht, die eine Kunst, eine Wissenschaft und vor allem den Sinn des Lebens, den Glauben, die Heiligkeit wecken, leiten, lehren und weitergeben. Wer würde den heiligen Pius von Pietrelcina nicht „Vater“ und die heilige Teresa von Kalkutta nicht „Mutter“ nennen?

Für Jesus bedeutet „nennen“ jedoch vor allem „anrufen“, die Wirklichkeit einfordern, die genannt wird. Jesus geht es nicht so sehr um den Titel, mit dem wir jemanden nennen, sondern um die Realität, die wir von der Person, die wir mit einem bestimmten Titel nennen, erhalten wollen. Was Jesus nicht will, ist, dass wir von den Menschen erbitten, was nur von Gott kommt, oder besser gesagt: was nur Gott für uns ist.

Nur Gott kann uns Vater sein, denn nur ER gibt uns tatsächlich das Leben. Nur von IHM allein erhalten wir alles, und ohne ihn kann uns niemand auch nur das Geringste geben. Ohne dieses Bewusstsein macht es keinen Sinn, jemanden Vater, Mutter, Lehrer, Leiter zu nennen, denn kein Mensch gibt uns das Leben, das Sein, die Wahrheit und den Sinn des Lebens. Die Menschen können nur weitergeben, lehren, Werkzeuge eines Geschenks sein, dessen Ursprung ein Anderer ist. Jesus hätte auch sagen

können, man solle niemanden „Bäcker“ oder „Maurer“ nennen, denn ohne Gott kann kein Bäcker uns Brot geben, und kein Maurer hätte die Kraft und die Findigkeit, oder Steine oder Hammer, Kalk und Wasser, Bauholz oder auch nur das einfachste Material, um etwas zu bauen.

Worauf müssen wir also achten, wenn wir wollen, dass auch unsere heutige Welt, diese Welt der Waisen, wie jener Bischof sagte, Väter und Mütter hat, und dass diese Welt der verlorenen und orientierungslosen Schafe Lehrer und Begleiter hat, die führen können?

Die Lehre Christi im Evangelium und im ganzen Neuen Testament ist klar: Man kann Vater, Mutter, Lehrer, Begleiter sein und alles, was wir brauchen, unter der einen Bedingung, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer von damals und heute nicht akzeptieren: die Demut, d.h. das Bewusstsein, dass wir ohne Gott den Vater nicht Vater und Mutter sein können, dass wir ohne Jesus nicht Lehrer und Begleiter sein können, dass ohne den Heiligen Geist in niemandem die Liebe und das Leben wohnt, um zu schaffen, die Wahrheit, um zu lehren, die Weisheit, um zu führen. Vater ist nur, wer demütiger und vertrauender Sohn Gottes ist; Lehrer ist nur, wer stiller und aufmerksamer Jünger Christi und des Evangeliums ist; führen kann nur, wer zuerst dem Herrn folgt. Nur wer auf Christus schaut, kann ihn sichtbar machen; nur wer auf Christus hört, kann ihn verkünden; nur wer Christus liebt, kann bewirken, dass er geliebt wird. Wer sich wie ein kleines Kind vom Herrn aufheben und in die Arme schließen lässt wird fähig, die Brüder und Schwestern menschlich, auch in affektiver Hinsicht, wachsen zu lassen.

Der heilige Paulus war den Gläubigen seiner Gemeinschaft so liebevoll zugetan, dass er von sich sagen konnte, er sei „wie eine Mutter, die für ihre Kinder sorgt“ (1 Thess 2,7). Er machte sich kein Gewissen daraus, die Rolle derjenigen in Anspruch zu nehmen, die das Leben schenkt und wachsen lässt, denn er weiß sehr wohl, dass er nur Werkzeug Gottes ist, der unendlichen Liebe Gottes, der einzigen wirklich reinen, wirklich wirksamen, wirklich segensreichen Liebe für alle Menschen.

Voller Freude schreibt er: „Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort angenommen habt; und jetzt ist es in euch, den Glaubenden, wirksam.“ (1 Thess 2,13)

Paulus ist von Dankbarkeit erfüllt, nicht weil seine Mission von Erfolg gekrönt ist, nicht weil er viele gute Jünger hat, sondern weil er sieht, dass seine armselige Person durch Gnade „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit der ganzen Menschheit“ geworden ist, wie die dogmatische Konstitution *Lumen gentium* die Kirche definiert.

In einer Welt der Waisen, der Brüder, die sich gegenseitig umbringen, der Jünger ohne Lehrer und der Schafe ohne Hirten ist die Gabe, um die wir für uns und für alle bitten müssen, die Demut, die uns transparent macht für die Vaterschaft des Vaters, für die Wahrheit des Sohnes und für die Liebe des Heiligen Geistes.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist